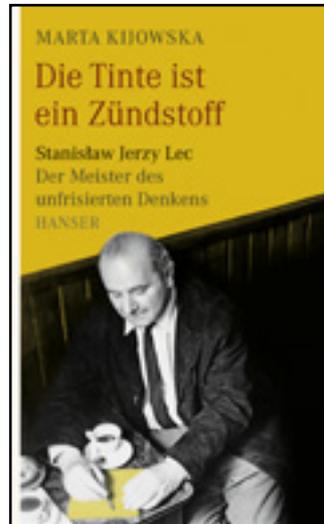


HANSER



Marta Kijowska

Die Tinte ist ein Zündstoff

Stanislaw Jerzy Lec - der Meister des unfrisierten Denkens

ISBN: 978-3-446-23275-4

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-23275-4>

sowie im Buchhandel.

Lemberg

»Fasse dich kurz. Die Welt ist mit Worten übervölkert«, lautet einer von Lec' meistzitierten Aphorismen. Was er von anderen verlangte, galt auch für ihn selbst. So schrieb oder besser kritzelte er mit zitternder Hand im Frühjahr 1966, wenige Wochen vor seinem Tode, seine *Letzte Autobiographie*. Sie war wie die meisten seiner literarischen und satirischen Werke: kurz, prägnant und voller Fragen.



War ich denn wirklich am 6. März 1909, wie es aus meinem Lemberger Geburtsschein hervorgeht, geboren? Oder vielmehr erst im Jahre 1933, als ich nach der Wiener und der Lemberger Schule und der Universität die Stätte der Rechtswissenschaft verließ, um meine erste Bekanntschaft mit dem Unrecht zu machen? Oder vielleicht wurde ich erst existent, als im selben Jahr mein Lyrikbändchen *Farben* aus der Druckmaschine herausfiel? Oder vielleicht erst im Jahre 1935 mit dem Erscheinen der Satirensammlung *Zoo*? Nun, später kam ich mehrmals auf die Welt, lyrisch und satirisch – mit jedem Buch, mit jedem Gedicht, ja mit dem kleinsten Epigramm. Womöglich wurde ich aber erst im Krieg geboren? Im Konzentrationslager? Oder erst nach der Flucht vor der Hinrichtung im Jahre 1943? Oder als ich die Wälder der Partisanen im Jahre 1944 verließ? Wie viele Gelegenheiten auch danach, geboren zu werden!

Laut Geburtsschein wurde Stanisław Jerzy Lec also am 6. März 1909 in Lemberg geboren. Sein Vater, Baron Benno de Tusch-Letz, war – entgegen der Familientradition, nach der die männ-



Lec' Geburtshaus in Lemberg

lichen Nachkommen den Arztberuf wählten – Bankier und Großgrundbesitzer. Er besaß Güter in Podolien und in der Bukowina und auch zwei Wohnsitze: in Lemberg und in Wien, wo seine Vorfahren in den Adelsstand erhoben worden waren.

Lec' Mutter Adele soll eine elegante und selbstbewusste, doch in praktischen Dingen sehr unbeholfene und leichtsinnige Dame gewesen sei. Man erzählte sich gern, wie sie aus Szerszeniowce, dem Gut der Familie, das seine Glanzzeiten längst hinter sich hatte, in Tluste, dem nächsten größeren Ort in der Gegend, in ihrer Kutsche vorfuhr und der lokalen Bevölkerung mit dem Gehabe einer Gutsbesitzerin zu imponieren versuchte. In Wirklichkeit aber war sie in jeder Hinsicht nach Wien orientiert, wo auch ihre Familie ihre Wurzeln hatte. Ihr Vater, Jan de Safrin,

war Grundbesitzer und kaiserlicher Rat honoris causa, dessen Mutter war eine geborene Weißglas, und mit beiden Namen assoziierte man in Wien Wohlstand und Tradition.



Adele de Tusch-Letz, geborene de Safrin

Karl Dedecius: Die Familie sollte von den Sephardim abstammen, die in ihrer heiligen Stadt nördlich des Sees Genezareth eine berühmte Rabbinerschule besaßen und über die Diaspora in Spanien als Vertriebene nach Holland, dann an den Rhein und weiter in den slawischen Osten gekommen waren, in dessen

Städten sie nicht selten zu der geistigen Oberschicht des Judentums gehörten.

Es war Adele de Tusch-Letz, die ihren kleinen Sohn nach Wien brachte und dort die Grundschule besuchen ließ. So wuchs er von früh an in einer von der k. u. k.-Monarchie geprägten Umgebung auf, ja laut Selbstauskunft sorgte er noch vor seiner Geburt für das richtige Ambiente.



Bevor ich geboren wurde, war ich vorsichtig genug mich zu erkundigen: Wer ist jetzt am Ruder? Franz Joseph I, lautete die Antwort. Da erst wagte ich es, auf die Welt zu kommen, leichtsinnigerweise ohne nach dem Alter dieses Monarchen gefragt zu haben. Er zählte damals neunundsiebzig Jahre. Was später geschah, wissen Sie selbst.

Als Lec selbst sechs Jahre alt war, geschah Tragisches: Er musste miterleben, wie sein Vater plötzlich an Herversagen starb. Drei Jahre später ging der Erste Weltkrieg zu Ende, und die Familie gab den Wiener Wohnsitz auf. Der Baron hatte kurz vor seinem Tod Bankrott gemacht, und der Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie beschleunigte noch ihren materiellen Abstieg. An ein Leben im alten Stil war nicht mehr zu denken. Die Witwe besaß zwar noch Ländereien an der rumänischen Grenze, doch war sie immer wieder gezwungen, Teile davon zu verkaufen, so dass einige Jahre später kaum etwas übrigblieb.

Zurück in Lemberg, besuchte Lec zuerst die Evangelische Oberschule, danach das renommierte deutschsprachige Karmeling-Gymnasium. Im Jahre 1927 schrieb er sich an der Lemberger Universität für ein Polonistik-Studium ein – sein Name war inzwischen urkundlich polonisiert –, doch schon nach zwei Semestern wechselte er zur juristischen Fakultät. Möglicherweise beugte er sich damit dem Willen der Mutter, die sich für ihn

eine Anwaltskarriere wünschte. Sie hatte einen großen Einfluss auf ihn, und auch er hing sehr an ihr und sprach von ihr stets mit Bewunderung. In den Universitätsjahren wohnte er nicht in einem Studentenheim, sondern zusammen mit ihr in der elterlichen Wohnung in der Słowacki-Straße 6, die – riesengroß und mit kostbaren Möbeln und Teppichen eingerichtet – ein Abbild des einstigen Wohlstands der Familie war. Sie blieb dort bis ins hohe Alter.



Der künftige Dichter im Alter von drei Jahren mit seinem Vater, Baron Benno de Tusch-Letz

Seinen Vater hingegen erwähnte Lec so gut wie nie. Dennoch findet man in den Publikationen über ihn immer wieder ein

Kindheitsfoto aus dem Jahre 1912, auf dem die beiden in einer vollkommenen Harmonie zu sehen sind: Baron de Tusch-Letz in Mantel und Zylinder, ihm gegenüber der dreijährige Stanislaw in Mäntelchen mit Pelzkragen und kleiner Pelzmütze, ernst und vertrauensvoll zu dem Vater hochblickend. Ihre Eleganz und ihre Posen wirken ein wenig künstlich, ähnlich wie die Winterlandschaft, vor deren Attrappe sie in einem Lemberger Atelier stehen, doch sie scheinen es nicht zu bemerken. Die ganze Welt um sie herum hatte etwas leicht Künstliches, Einstudiertes, Kostümiertes an sich – sie waren nur ihr integraler Bestandteil.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs begann der Untergang dieser Welt, und 1933, als Lec sein fünfjähriges Studium absolvierte, sah sie schon ganz anders aus. Er hatte zwar offenbar nicht ernsthaft die Absicht, der neuen Epoche als Anwalt die Stirn zu bieten, doch immerhin verließ er die Universität als ein »Magister juris«. Wie er nach dieser akademischen Laufbahn zum Schreiben kam, erklärte er später scherzhaft in einem seiner Aphorismen:

Ich wollte der Welt nur ein einziges Wort sagen. Da ich es nicht finden konnte, wurde ich Schriftsteller.

In Wirklichkeit war der Prozess seiner »Literarisierung« natürlich viel komplizierter und fing auch viel früher an – schon in den Studienjahren und nicht zuletzt infolge von Bekanntschaften, die er damals schloss. Etwa mit Jan Śpiewak und Leon Pasternak, die er zu Beginn des Studiums kennenlernte und mit denen ihn seitdem eine tiefe Freundschaft verband. Die drei jungen Männer waren fast unzertrennlich, und der Umstand, dass sie vom Charakter sehr verschieden waren, schien sie noch enger zusammenzuschweißen.

Einen großen Einfluss übte gewiss auch die Universität aus, die



Ein Abiturfoto aus dem Jahre 1927

dank solcher Kapazitäten wie des Philosophen Roman Ingarden, des Kunsttheoretikers Leon Chwistek oder des Literaturhistorikers Juliusz Kleiner einen ausgezeichneten Ruf genoss. Und die Studenten der polonistischen Fakultät, zu denen Lec immerhin fast ein Jahr lang gehörte, konnten zusätzlich von der Nähe der verdienstvollen, 1817 gegründeten Ossolinski-Nationalanstalt profitieren. Bibliothek, Forschungsstätte und Verlag in einem, zählte sie zu den bedeutendsten Literatureinrichtungen des Landes.